

Die Not erwerbstätiger Frauen und Mädchen

Nach der letzten amtlichen Statistik sind unter den 32 Millionen Erwerbstätigen 4,1 Millionen verheiratete Frauen und 7,4 Millionen Mädchen. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch wachsen, weil die Frauen die Lücken ausfüllen müssen, die durch den Geburtenrückgang entstehen, und weil sie bei der stetig zunehmenden finanziellen Schwäche als billigere Kräfte immer mehr herangezogen werden. Die weiblichen Erwerbstätigen wirken in der Familie, in der Schank-, Gast- und Landwirtschaft, in der Tabak-, Zigarren-, Reinigungs-, Bekleidungs-, Nahrungs-, Genußmittel-, Textil-, Porzellan-, Glas-, Schuhindustrie, in der Metallindustrie vom Erz bis zur Schreibmaschine, in der Papierindustrie vom Zellstoff bis zum Briefumschlag, im Steinkohlenbergwerk, in den Druckereien, in der Gesundheits- und Körperpflege und in der Heimindustrie. In allen diesen Betrieben herrschen mehr oder weniger die Tendenzen der Uniformierung durch Typisierung, der Mechanisierung durch Maschinisierung, der Differenzierung durch Spezialisierung, mit einem Worte das Streben nach Rationalisierung. Schon der Mann leidet stark unter der einseitigen Auswirkung dieser Wirtschaftsgesetze, weil seine geistigen, sittlichen und religiösen Kräfte dabei leicht verkümmern. Die Berufsfrage ist nicht bloß eine Wirtschaftsfrage, sondern ganz besonders eine Frage der Seele, der Sitte und der Religion. Wie muß also unter der heutigen Berufslage zumal die erwerbstätige Frau leiden! Wegen der großen Zahl erwerbstätiger Frauen, wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Arbeitsgebiete und wegen der Bedeutung der hier auftauchenden Fragen für die Familie, das Volk, die Menschheit und die Kirche dürfte eine grundsätzliche Erörterung auch außerhalb der Fachreise erwünscht sein. Um nicht ins Uferlose zu geraten, lassen wir die Berufs- und Lebensbedingungen der Haus-, Schank-, Gastangestellten, der Heimarbeiterinnen, Handwerkerinnen und Landarbeiterinnen wegen ihrer Besonderheit unberücksichtigt und befassen uns allein mit den katholischen Frauen, die in stark industrialisierten Berufen tätig sind.

Die Bedeutung der Berufsschwierigkeiten der verheirateten Frau läßt sich nicht in ihrem vollen Umfange erkennen, wenn man nicht wenigstens einen kleinen Einblick in die Eigenart der reifen katholischen Frau getan hat. Es lasten auf ihr die Pflichten der Gattin, Erzieherin und Hausfrau. Da die heutigen Schwierigkeiten dieser Aufgabenkreise genügend bekannt sind, dürfte eine Darlegung der Persönlichkeit dieser Frau ausreichen.

In der reifen katholischen Frau verknüpfen sich Menschsein und Frausein. Das muß besonders herausgehoben werden, weil in ernsten Büchern über die Frau dies Menschsein oft ganz vergessen wird. Die Frau hat also einen Verstand, der nach voller Entfaltung drängt, der Unterordnung der Körper- und Sinneskräfte unter die Geistesgesetze fordert. Ihr Wille verlangt nach Aufstiegsmöglichkeiten. Alle Anlagen des Körpers und der Seele möchte sie harmonisch entwickeln. Ihr Sinn steht auf Individualität, weil sie als Mensch ein persönliches Gepräge hat. Als religiöses Wesen bewertet sie alles nach übernatürlichen Gesetzen, als katholischer Mensch fühlt sie sich als Kind Gottes, als Erbe des Himmels und als Organ am mystischen Leibe Christi.

Das Frausein ist zunächst dadurch charakterisiert, daß der Körper rascher ermüdbar und empfindlicher ist als der des Mannes. Das hat seinen tiefsten Grund in der eigenartigen rhythmischen Auswirkung der Kräfte zur Weckung jungen Lebens. Aus dem reichen Körperleben folgt nach Ansicht der Frauenpsychologie das reiche Gefühlsleben der Frau, dem gegenüber sie oft fast machtlos ist. Deshalb macht sie den Eindruck des Passiven. Das heißt aber nicht, daß sie weniger tätig als der Mann, sondern nur, daß sie in ihrem Wirken stark gehemmt ist. Das reiche Gefühlsleben bewirkt eine engere Verbindung unter den gesamten Seelenkräften, und darin ist die innere weibliche Harmonie begründet. Aus diesem unbewußten oder bewußten Leben aus der Gesamtheit ihrer Anlage folgt, daß die Frau die Individuen in ihrer Ganzheit schaut, und diese wieder in ihrer Verbindung mit allen Gemeinschaftsformen, der Familie: der Gemeinde, dem Volke, der Menschheit und der ganzen Christenheit.

Wegen der besonders engen Verbundenheit von Seele und Körper empfindet die Frau das Körperliche seelischer und das Seelische körperlicher als der Mann. Weil das Seelische körperlicher erlebt wird, deshalb hat es auch im Leben der Frau eine große Bedeutung. Das offenbart sich in ihrer starken Liebe zum Körperschmuck, in der seelischen Erfassung und in der intensiven Auswirkung der Entwicklungsgesetze neuen Lebens. Infolge der Naturaufgabe, neues Leben zu wecken, ist ihre Stellung zur Welt nicht negativ, sondern positiv. Das heißt: die Frau bejaht mehr das Fremde als das Eigene; sie ist bereit, mit ihrem Leben einem andern das Leben zu schenken. Daher ist es für sie schwer, über andere hinweg ihre Persönlichkeit zu pflegen. Beim Manne ist es umgekehrt: „Wenn die Frau für andere sorgt, das ist Natur; wenn der Mann für andere sorgt, das ist Kultur; wenn die Frau an sich denkt, das ist Kultur; wenn der Mann an sich denkt, das ist Natur“ (Leonore Kühn). Daraus stammt auch die Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit der Frau. Weil sie die Aufgabe hat, junges Leben zur Entfaltung zu bringen, deshalb ist sie auch persönlich eingestellt. Das ist nicht in dem gewöhnlichen Sinne gemeint, sondern so, daß die Frau für Personen schaffen will. Ihre Naturaufgabe ist angefüllt mit Leiden. Die bringen aber ihre besten Kräfte am leichtesten zur Entwicklung. Daher soll es kommen, daß sie das Leiden gleichsam verehrt, daß sie leidensfroher ist als der Mann. Infolgedessen wiegen in ihr die passiven Tugenden vor: Unterordnung, Geduld, Nachgiebigkeit, Wohlwollen, aber auch die Schwächen: Scheu, Trauer, Wehleidigkeit, Angst, Verzagttheit. Im Manne finden sich mehr die aktiven Tugenden; Entschlossenheit, Mut, Kraft, aber auch die Schwächen: Herrschsucht, Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit.

Was die Verstandeskraft der Frau manchmal durch das reiche Gefühlsleben und die starke Abhängigkeit vom Körperleben einbüßt, das wird durch eine Art Intuitionskraft ersetzt. Sie besteht darin, daß die Frau zur Bewertung eines Dinges nicht bewußt die Einzelheiten zu erfassen braucht, sondern daß sie schon beim ersten Anschauen seine Bedeutung erkennt. Diese Kraft ist weder mit dem außerhalb des Verstandes liegenden Gefühlsleben noch mit dem Instinkt zu verwechseln. Intuition und Instinkt stimmen darin überein, daß beide sich ohne bewußte Erkenntnis der tieferliegenden Ursachen auswirken; sie unterscheiden sich aber dadurch, daß der Instinkt ein angeborener, ausschließlich auf einen bestimmten Reiz eingestellter Bewegungsmechanismus, die Intuition dagegen ein Vorstellungs- oder Gedankenablauf ist, der sich den feinsten Differenzierungen der Außenwelt anpaßt. Daraus folgt, daß die Frau schneller Resultate zeitigt als der Mann, der seine Urteile auf eine bewußte und schwerfällige Analyse aufbauen muß. Die Intuition bringt der Frau die Möglichkeit der feineren Abtönung von Gedanken, Worten, Handlungen, der Lösung ganz schwieriger Fälle, besonders solcher, die jeden Augenblick eine andere Stellungnahme erheischen.

Aus dieser eigenartigen Veranlagung ergibt sich auch zum großen Teil die sittliche und religiöse Höhe der Frau. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Frau pünktlicher,

ehrllicher, zuverlässiger ist als der Mann, und daß sie sich ganz allgemein ihrer Pflichten gegen die Familie, das Volk, die Menschheit und gegen Gott mehr bewußt ist. Ferner steht fest, daß sie religiöser ist als der Mann. Von Frauenseite wird sogar behauptet, daß es kaum eine Frau gibt, die unreligiös ist, die das Dasein Gottes leugnet. Es gebe wohl Frauen, die Dogma und Kirche ablehnen, aber innerlich atheistische gebe es nicht; wenn es trotzdem so scheine, dann habe das andere Gründe¹.

Dem körperlichen und seelischen Rhythmus dieser Frauenart widerstreitet offenbar die ganze Arbeitsmethode, die nach männlichem Rhythmus aufgebaut ist: dieselbe Arbeit ohne Unterbrechung, immer mit demselben Kraftaufwand, die Forderung der Höchstleistung, das rasche Tempo und das Mitreisende der Akkordarbeit. Die sensible und harmonische Natur der Frau wird von den sehr oft ungünstigen äußern Arbeitsverhältnissen, dem schlechten Licht, der verdorbenen Luft, der harten Kälte im Winter und der Tropenhitze im Sommer stark angegriffen. Es kommt auch heute nicht selten vor, daß der Betriebsleiter mit den Frauen experimentiert, daß er z. B. das laufende Band in der Näherei einige Sekunden schneller einstellt, um auch das letzte an Kraft noch herauszuholen. Das bringt die Frau in eine rasende Arbeitswut. Dazu kommen spezifisch gewerbliche Belastungen, so Bleivergiftungen in Spigenwäschereien, Hutfabriken, Edelsteinschleifereien, Metallfabriken; Arsenvergiftungen in der Blumenfabrikation, bei der Anfertigung von Tapeten und Buntpapier; auch Schädigung durch Quecksilber, Chrom, Nikotin und Anilin. In der Jute- und Seidenindustrie ist es üblich, heiße Dämpfe in die Räume zu lassen, um eine feuchtwarme Luft zu erzielen, weil sie die Elastizität des Fadens erhöht; aber sie erzeugt zugleich eine unerträgliche Gewächshaustemperatur.

Es könnten manche dieser Schäden verringert werden, wenn den Frauen eine angemessene Entlohnung, Arbeitszeit und Freizeit gegönnt würde. Aber das fehlt oft. Die Entlohnung ist mangelhaft, da Frauen ja meist nur deshalb eingestellt werden, weil sie billiger sind als Männer. Sogar wo die Frau mehr leistet als der Mann, z. B. in der Konserven- und Feinkostindustrie, ist die Vergütung meistens geringer. Wenn es nun schon dem Manne heute schwer ist, sich mit seinem Lohne körperlich und seelisch leistungsfähig zu erhalten, dann gilt das ganz sicher für die Frau, zumal in den sehr häufigen Fällen, wo sie noch einen erwerbslosen Mann und unmündige Kinder ernähren muß. Der im Jahre 1918 festgesetzte Achtstundentag ist durch die Arbeitsordnung von 1923 so durchbrochen worden, daß eine aufsichtsbehördliche Ausnahmeregelung oder eine tarifliche Vereinbarung einen Zehnstundentag einführen kann. Die als Ausgleich gedachte Pausenordnung wird sehr oft umgangen, und die Frauen dulden das, um ihre Anstellung nicht zu verlieren. In andern Fällen gehen sie während der Pause in aller Eile nach Hause, um dort notwendige Arbeiten zu erledigen. Die Abende werden oft bis tief in die Nacht hinein mit Nähen und Flickern für die Familienmitglieder ausgefüllt.

¹ „Die katholische Frauenpersönlichkeit“ von Maria Müller (Jugendpflege Heft 3/4, 1925). — „Wir Frauen“ von Leonore Kühn. Langensalza 1927. — „Zur Kritik der Weiblichkeit“ von Rosa Mayreder. Jena 1922. — „Das Relative und Absolute im Geschlechterproblem“ von Georg Simmel (Philosophische Kultur 65—104). Potsdam 1923. — „Frausein“ von Hermann K lens. Düsseldorf 1930.

Die Körperpflege der erwerbstätigen Frauen ist sehr mangelhaft. Im großen und ganzen nehmen sie ungleichmäßig ihre Mahlzeiten ein. Vielfach haben sie nicht einmal warmes Essen, sondern begnügen sich mit Kaffee und Brot oder gar mit Näschereien. Das Heim ist meist unfreundlich. Die Räume sind zu klein und zu gering an Zahl, oft sehr arm an Luft und Licht. Man schläft nicht selten auf unbezogenen Matratzen, und die Nachtruhe ist zu kurz, weil die am Tage liegengebliebene häusliche Arbeit nachgeholt oder für den folgenden Tag im voraus erledigt werden muß. Morgens müssen Mann und Kinder früh versorgt werden. In den meisten Arbeiterfamilien ist keine Badegelegenheit. An Gymnastik und Rhythmik beteiligen sich die Frauen trotz der Anstrengungen der Verbände fast gar nicht. Sie sind zu müde und zu sehr mit häuslichen Arbeiten überlastet¹.

Seelisch leidet die erwerbstätige Frau unter der Monotonie der Arbeit und unter Zweifeln an ihrer Fähigkeit zum außerhäuslichen Berufsleben. Sie leistet ja ihre Arbeit am besten, „wenn sie ihre Seele in der Garderobe zurückläßt“. Was unter Umständen an Persönlichem durch die Bedienung mehrerer Maschinen geweckt wird, das geht durch die sog. Durchgangszettel, Arbeitsvorschriften und zwangsmäßigen Kontrollen aller Art wieder in die Brüche. Man kann nicht leugnen, daß diese objektiven persönlichen Leistungen zum Fortbestand der Werke wegen der großen Konkurrenz nötig sind. Der Einzelprozeß muß von der Persönlichkeit gelöst werden, damit Betriebsstörungen durch Ermüdung, Krankheit und Beurlaubung soviel wie möglich wegfallen².

Manche Frauen finden für das Unpersönliche des Berufes einen Ersatz in Freundschaften mit Kolleginnen oder Vorgesetzten. Für die meisten ist aber auch diese persönliche Quelle verschüttet. Gerade wo Frauen zusammenarbeiten, ist nämlich ein dickes Gestrüpp von Stichelei, Klatsch, Ungeberei und Neid. Das folgt aus ihrem stark ausgeprägten persönlichen Wesen. Viele Frauen finden auch keine edle persönliche Beziehung zu den Vorgesetzten, weil diese zu viel nörgeln, kein Verständnis für die Eigenart der Frau haben, mit Gewalt ihre Autorität der Frau gegenüber durchsetzen, und zwar manchmal um so mehr, je weniger sie sonst zu bedeuten haben. Es kommt auch vor, daß sie die Frau als Spielzeug betrachten³.

Schwer lastet der Druck der vernachlässigten Familienpflichten. Vielleicht hat die Frau sogar nur geheiratet, um den Genuß der Liebe zu haben, aber nicht den Segen der Kinder. Was durch die Arbeit an Selbstständigkeit, durch Zusammensein mit verschiedenen Menschen an Verständnis für die Interessen des Mannes und der Kinder gewonnen wird, das zerrinnt wieder durch die viel tieferen häuslichen und sittlichen Schwierigkeiten⁴. Die Frauen sind zwar religiös, aber selten bewerten sie die Arbeit religiös. Es fehlt die Anleitung dazu. Wenn Vorträge und Kurse über Berufsfragen überhaupt besucht

¹ „Hygiene und Diätetik der Frau“ von Hugo Sellheim 146 ff. München 1926. — „Frauenberufe und Frauenberufung“, herausgegeben vom kath. Frauenbund, 24 ff. 125 ff. — „Frauenbewegung“ 58 ff.

² „Sinn und Aufgabe der Berufserziehung“ von Friedrich Feld. Erfurt 1929.

³ „Psychologie der Fabrikarbeiterin“ (Soziale Revue 1930, Heft 2).

⁴ „So ist die neue Frau von heute“ von Else Herrmann 72 ff. Hellaerau 1929.

werden, bieten sie sehr oft nicht das, was die Frau braucht. Denn entweder behandelt ein Spezialist technische Fragen ohne Verbindung mit Lebensfragen, oder ein Priester spricht von allgemein sittlichen Fragen, vielfach sogar von Ehe- oder Erziehungsfragen, ohne die sittliche und religiöse Seite des Berufes zu berücksichtigen.

Wenn man die ganze Summe dieser mannigfachen Berufsschwierigkeiten der verheirateten Frau auf sich wirken läßt, dann kann man verstehen, daß viele heute körperlich ruiniert sind, daß Haus und Kinder verwahrlosen, Ehen auseinanderbrechen und religiöses Leben abstirbt.

Dieselben Einflüsse, soweit sie nicht aus ehelichen Verhältnissen herrühren, stürmen auch auf das junge Mädchen ein. Außerdem aber wird es von den Hemmungen der Entwicklungsjahre überhaupt und denen des Mädchens im besondern gequält.

Schon in körperlicher Hinsicht bringt diese Zeit dem jungen Menschen Belästigungen. Noch mehr aber in seelischer Beziehung. Die junge Seele durchläuft, wie die heutigen Psychologen sagen, alle Wertgebiete: die materiellen, indem der junge Mensch mit aller Kraft nach Geld verlangt, die intellektuellen, indem er sich ein Weltbild zu schaffen sucht, das freilich unsachlich und unbefriedigend ist, weil die notwendigen Erfahrungen fehlen und weil das Denken zu viel von Willens- und Gefühlsmomenten durchzogen ist. In der Freude an Wanderungen und an Volkstrachten, in dichterischen und musikalischen Versuchen strebt der ästhetische Sinn nach Ausdruck, und die meist mangelhaften Erfolge werden zu einer neuen Quelle des Unbefriedigtseins. Der soziale Trieb weckt den Wunsch, verstanden zu sein, und weil dieser Wunsch sehr selten erfüllt wird, entsteht tiefe Einsamkeit. Der politische Sinn strebt, einstweilen meist umsonst, nach Geltung und Anerkennung. Mit sittlichen und religiösen Kräften werden hohe Ideale erstrebt und eine innige Gottverbundenheit gesucht. Aber auch dies edle Wollen scheitert oft an innerer Unfertigkeit.

Diese Zerklüftung des jungen Menschen wird durch die allgemeine Zerrissenheit unserer Zeit noch gesteigert. Alles ist auf Verdienen eingestellt, teils aus Not, teils aus Grundsatz; er aber strebt nach höheren Werten. Die alten Maßstäbe sind zerbrochen, er aber will ewige und unveränderliche Gesetze. Man will Sachlichkeit, er aber will den ganzen Menschen. Nun ist der junge Mensch von heute nicht mehr naiv, er erlebt alles bewußt. Daher seine Kritik an Eltern, Heim, Vorgesetzten, Berufsarbeit, Freundschaft und am Zusammenleben von Jungen und Mädchen. Einerseits will er alles selbst bewerten, sein eigenes Leben nach eigener Verantwortung und nach persönlichem Gewissen formen, anderseits will er im Verein, in der Gruppe wirken. Meist kommt es dann so, daß er den wahren Führer ablehnt, um den Selbständigen zu markieren, dafür aber sklavisch den freigewählten Führer nachahmt.

Im erwerbstätigen Beruf wird die gezeichnete Entwicklung dadurch behindert, daß die jungen Menschen vor lauter Arbeit die allgemeinen Kulturwerte nicht genug kennenlernen. Schon das erhöht die seelische Mißstimmung und weckt Neid gegenüber denen, die alle Anlagen wenigstens entfalten können. Ferner werden die jungen Werkstätigen leicht von Minderwertigkeitsgefühlen bedrückt, weil sie sich schwach sehen und die Umgebung stark. Und endlich lastet auf ihnen das Bewußtsein, den meist weniger geachteten Klassen anzugehören und mit aller Wahrscheinlichkeit ihnen für das ganze Leben verhaftet zu sein¹.

¹ „Jugendpsychologie“ von Erich Stern. Breslau 1929.

Das Mädchen hat außer diesen Mißhelligkeiten noch seine besondern zu tragen. Körperlich ist es sehr beansprucht, weil es durch die Vorbereitung auf die Mutterschaft tief aufgewühlt wird. Da aber diese Anlage sich nicht ganz auswirken kann, so wird der Vorgang des innern Aufbaus immer wieder unterbrochen und beginnt immer wieder von neuem. Das bringt viele körperliche Hemmungen und noch mehr seelische. Gerade im jungen Mädchen ist ferner der ästhetische Trieb sehr stark entwickelt. Weil das tiefere Verständnis fehlt, so begeistert es sich leicht für das Phrasenhafte und Tönende, für Außerlichkeiten in Kleidung und Sichgeben. Wegen seines überquellenden Gefühlslebens steht das eigene Ich im Mittelpunkt des Tuns. Es wird mit Phantasie umspinnen und umdichtet. Infolge der erwachenden Mütterlichkeit meint das Mädchen die anstürmenden Gefühle nicht beherrschen zu können. Zutiefst handelt es sich hier um den Kampf zwischen kindlichem Egoismus und weiblicher Hingabebestimmung. Die Ahnung der Todesbereitschaft steigt auf. Die Pflicht der Hingabe des eigenen Lebens und der eigenen Kraft für ein junges Leben durchzieht die ganze Entwicklungszeit. Das mütterliche Streben zeigt sich auch in dem großen Interesse für Menschen, in der Liebe und Hilfsbereitschaft für alles Bedürftige. Fast alle diese Anlagen und Wünsche bleiben aber im erwerbstätigen Beruf ohne Erfüllung¹.

Dazu ist das Mädchen im Beruf schlecht bezahlt. Der durchschnittliche Wochenlohn beträgt von 14 bis 16 Jahren 9 Mark, von 16 bis 18 Jahren 12 Mark, von 18 bis 21 Jahren 18 Mark, darüber hinaus 22 Mark. Die Lehrlinge bekommen meist nur eine „Entschädigung“, aber keinen Arbeitslohn. Manchmal werden auch noch 10% abgezogen, weil sie jung sind. Zwar dürfen gewöhnlich die Mädchen vom Lohn mehr zurückbehalten als die Knaben, aber dafür muß das Mädchen meist seine Kleider selbst kaufen, während der Knabe sie von der Mutter bekommt. Der Lohn mag hinreichen, solange die Mädchen zu Hause sind. Aber er ist ungenügend, wenn sie allein stehen oder gar noch arme Eltern unterhalten müssen. Die Arbeitszeit kann den Mädchen mit Rücksicht auf die Vor- und Nacharbeiten um eine Stunde verlängert werden. In der Erholungszeit müssen sie oft der Mutter helfen. Zwar wird der Körper der jungen Mädchen mehr gepflegt als bei den Frauen, weil sie sich mehr an Sport und an Rhythmik und Gymnastik beteiligen. Aber mehr als die Hälfte hat kein Verständnis dafür und bleibt weg.

Eine seelische Beziehung zum Berufe finden die Mädchen selten. Die Arbeit ist ihnen ein Mittel, schöne Kleider zu kaufen und eine Freundschaft mit einem jungen Mädchen zu schließen. Das ist nicht zu verwundern, weil die Berufsbildung sehr im argen liegt. Die Zahl der ungelernten jungen Arbeiterinnen ist ungefähr 3,5 Millionen. Sie werden schon durch den Zufallscharakter ihrer Arbeit verstimmt. Vom Papiersortieren gehen sie zum Metallhülseausziehen, vom Packtisch zur Einfüllmaschine über. Das gibt eine innere Unsicherheit, die sich dem ganzen Charakter aufprägt. Die Ursache der ungelernten Arbeit liegt oft darin, daß man bei Aussicht auf Heirat die Ausbildungskosten nicht nutzlos aufwenden will. Schuld ist auch die Einsichtslosigkeit mancher Eltern, die

¹ „Die Psyche der weiblichen Jugend“ von Elise Groner. Langensalza 1928. — „Das Seelenleben der Jugendlichen“ von Charlotte Bühler. Jena 1923.

aus ihrer Jugendzeit kein Verständnis für die Frauenberufsfrage mitgebracht haben und deshalb bei ihrer Armut nur für Berufsausbildung der Söhne sorgen, während sie die Mädchen allzuleicht auf Versorgung durch die Ehe hinweisen.

Es ist daher verständlich, daß die wenigsten Mädchen des Berufes wegen eine Heirat ausschlagen. Sie ist ihnen vielmehr eine Erlösung aus der beruflichen Knechtschaft. Die Frage, wer erlöst, ist sehr oft eine Frage zweiten Ranges, wofür nur der Bewerber in auskömmlichen Verhältnissen lebt. Man hört da ganz nüchterne Betrachtungen: „Wenn ich mitarbeiten soll, warum heirate ich dann? Dann ist es doch viel besser so.“ Unverhohlener Neid spiegelt sich in den Gesichtszügen, wenn es heißt, daß eine Bekannte eine Hochzeitsreise macht oder viele Geschenke bekommt. Unter der Arbeit umkreist die Phantasie den Freier und das bequemere Leben in einer wirtschaftlich gesicherten Ehe. Daß aus dieser Einstellung schwere Konflikte erwachsen, ist klar¹.

Gott sei Dank haben manche Mädchen besonders in katholischen Kreisen noch ein geordnetes Familienleben! Der Vater ist arbeitsam und nimmt eine geachtete Stellung im Werk ein. Die Mutter ist sorgfältig und strebsam im Haushalt, achtsam in der Erziehung, verantwortungsbewußt in ihren Religionspflichten. Diese Mädchen finden ein seelisches Genügen in der Familie. Das Verhältnis zwischen den Eltern und ihnen ist gut. Sie haben ihr Grammophon, ihre Blumen und ihre Gesellschaftsspiele; den Eltern vertrauen sie alles an. Jeder lebt hier dem andern. Jeder sucht hier, soviel er kann, zu einer idealen Familie beizutragen. Man findet bei solchen Mädchen nicht selten einen starken Ehrgeiz und ein eifriges Streben. Die kleine Verkäuferin zeigt den Willen, recht viel zu verkaufen und fühlt sich als wichtiges Glied im Betrieb. Die junge Putzmacherin will mehr Geschmack entfalten als ihre Mitarbeiterin. Für solche Mädchen kann die Berufsarbeit unter Umständen, wenigstens für längere Zeit, eine seelische Angelegenheit werden. Jedenfalls wird sie hier zu einer starken Grundlage der Entfaltung für die ganze Persönlichkeit. Man kann diese Mädchen an ihrer guten Haltung, ihrer sauberen Kleidung und ihrem gestifteten Wesen leicht aus der Schar der anderen erkennen.

Gewöhnlich sind aber die Familienverhältnisse sehr schlecht. Not und Entbehrung schauen von allen Wänden und aus allen Ecken. Die Eltern haben kein Verständnis für die Gedankengänge des jungen Mädchens. Das Heim ist voll von Nörgeleien und nervösen Auseinandersetzungen. Dazu kommen vielfach stark entgegengesetzte sittliche und religiöse Anschauungen von Vater und Mutter. So gelangt das Mädchen unreif und verstimmt zur Selbstständigkeit, löst sich innerlich von den Eltern los und läßt sich in sein Tun und Lassen nicht mehr hineinreden. Vielfach findet es auch kein Verständnis bei Brüdern und Schwestern, weil die gerade so verbildet sind. 30% aller Jugendlichen haben übrigens gar keine Geschwister.

Erwerbstätige Mädchen aus guten Familien nehmen freiwillig selten an Bildungskursen teil, die andern fast niemals. Wenn sie etwas lesen, dann sind es Schundromane oder noch Schlimmeres. Das Kino zieht am meisten, weil es keine geistigen Anforderungen stellt und doch das Einerlei des Alltags unterbricht. Reicht das Geld, so geht man auch in ein Kaffeehaus oder eine Konditorei. Jedenfalls schlendert man abends durch die Straßen und betrachtet die Schaufenster und die vollbesetzten Restaurants, um wenigstens phantasiemäßig an den Herrlichkeiten geldkräftiger Menschen teilzunehmen.

¹ Else Croner a. a. D. — „Berufsgestaltung“ von Else Schilfarth. Leipzig 1927.

Infolge eines so mangelhaften, weder durch die Schule noch durch die Familie genügend gepflegten Geisteslebens werden die berufstätigen Mädchen sehr oberflächlich, und der ästhetische und besonders der erotische Trieb entartet. Die Verkümmernng des ästhetischen Triebs zeigt sich in der Kleidung. Jede Mode wird bis zur Unvernunft mitgemacht. Dafür werden Geld und Zeit und Kraft bis zum Übermaß eingesetzt. Die Freude an Kleidern, Schuhen und Strümpfen beherrscht alle Gedanken und alle Gespräche. Das Tragen von Schmuck, bei dem die Menge die Echtheit und Güte ersetzt, scheint unbedingt notwendig¹.

Es ist klar, daß bei dieser Geistesart kein inneres Verhältnis zum Beruf gewonnen wird und erst recht die mannigfachen Berufsschwierigkeiten nicht überwunden werden. Selbstverständlich sind solche Mädchen oft den zahlreichen sittlichen und religiösen Gefahren nicht gewachsen. Es kommt zu rätselhaften Diebstählen, zu ganzen Lügengeweben, zu abenteuerlichem Herumschweifen. Manchmal treten schon in den ersten Berufsjahren erotische Neigungen sehr stark auf. „Einen Herrn haben, mit dem man ausgeht, einen Freund, mit dem man alles besprechen kann“, sind häufig zu hörende Redensarten. Photographien von jungen Männern werden sorgsam in Schubladen und Taschen verborgen, zuweilen bewahrt man sogar Ansichtskarten mit mehr oder weniger obszönem Inhalt wie Kostbarkeiten auf. Da kommt es dann oft zum Schlimmsten.

Die seelische Unreife und die Arbeitsbedingungen machen das Mädchen körperlich und seelisch fast widerstandslos. Dazu kommt, daß es oft mit jüngeren Geschwistern, ganz gleich ob Bruder oder Schwester, manchmal sogar mit erwachsenen Brüdern zusammen schlafen muß, und daß viele Eltern gezwungen sind, die Nacht mit den Kindern in einem Zimmer zu verbringen. Ferner fallen viele Mädchen dem Schlafstellenuntwesen zum Opfer, oder sie werden auf der Arbeitsstätte von männlichen Vorgesetzten belästigt. Nicht wenige freuen sich auch, wenn sie die Aufmerksamkeit von Männern erregen, und in den Pausen tändeln sie mit den Kollegen. Trotz ihrer Sehnsucht nach Freude und Glück ist ihnen kaum eine Ausgabe für ihr Vergnügen möglich. Da ist es verständlich, daß sie ungern nein sagen, wenn abends auf der Straße ein Fremder ein gutes Abendessen, einen Kinobesuch, ein neues Kleid verspricht.

Die erbitterten religiösen Kämpfe, wie sie der Junge im allgemeinen durchzufechten hat, bleiben den Mädchen meist erspart. Sie sehen wohl die Fragen, aber die erschütternde Tragik des völligen Gestörtseins erfassen sie gewöhnlich nicht. Gefühl, Wille und Verstand wirken zu harmonisch zusammen. Daher schöpfen viele Mädchen die notwendige Kraft zu einem einigermaßen menschenwürdigen Überwinden aller Hemmungen durch Beruf, Familie und innere Entwicklung aus der Religion. Nicht wenige aber setzen sich oberflächlich trotz heftiger Gewissensbisse über die Mahnungen der Religion hinweg. Wie verhängnisvoll sich das auf die zukünftigen Mütter auswirkt, die dem Staate und der Kirche gute Menschen heranbilden sollen, versteht man ohne weiteres².

¹ „Die jugendliche Fabrikarbeiterin“ von Hildegard Jüngst. Paderborn 1929. — „Die ertwerbstätige Jugend“ von Mewes. Berlin 1930.

² „Die Schülerin der Berufsschule und ihre Umwelt“ von Erna Barschak. Berlin 1927. — „Die weibliche Jugend im Wirtschaftsberuf“ von Siemering („Jugend heraus“ 1930, Heft 1.). — „Psychologie der Fabrikarbeiterin“ (Soziale Revue 1930, Heft 2.). — „Arbeits- und Lebensverhältnisse der ertwerbstätigen Jugend“ von Hedwig Wonschott (Christliche Frau 1929, Heft 9.). — „Erziehungsprobleme der Reisezeit“ von Küster 94 ff. Leipzig.

Zwischen den ertwerbstätigen verheirateten Frauen und den Mädchen steht eine Gruppe von Frauen, die zwar der Reifezeit entwachsen sind, aber nicht zur Heirat kamen, weil sie krank waren, oder weil sie mit verdienen mußten, oder weil der Egoismus kurzfristiger Eltern sie von der Ehe zurückhielt, oder weil sich keine Gelegenheit bot, oder weil sie unglücklich liebten.

Eine eng umgrenzte Gruppe gibt es hier, die seelisch und geistig reich ausgestattet ist. Die körperlichen und seelischen Schwierigkeiten, die gewöhnlich aus dem Absterben der mütterlichen Kräfte hervorbrechen und das Leben der Frau überhaupt umdüstern, sind ihr erspart geblieben. Das Herz ist restlos opferwillig und konfliktlos beim Werk. Die Zufriedenheit dieser Bevorzugten ist keine Frucht flüchtiger Jugendreize, sondern einer geistigen und religiösen Persönlichkeit. Sie hatten außerdem Erfolge im Berufsleben. Zwar standen auch in ihrer Jugend Liebe und Mütterlichkeit im Seelenzentrum, vielleicht haben sie auch unglücklich geliebt; aber diese fruchtlose Liebe löst jetzt keine Bitterkeit mehr aus, wenn auch, wie bei allen Mädchen, die Unglück in ihrer Liebe hatten, Gedanken und Gefühle in den ausgereiften Jahren immer noch die Unglückszeit umschweben. Keine Frau möchte das Erlebnis der Liebe entbehren, wenn es auch noch so bitter war, denn es brachte eine ungeahnte Fülle von seelischer Bereicherung. Jetzt aber wächst aus der mütterlichen Liebe die Werkliebe. Der tiefste Grund der Berufsliebe scheint das volle Erlöschen aller Frauenschwächen zu sein und die volle Auswirkung der gesamten Frauenkräfte. Man möchte fast meinen, daß hier die guten Frauen- und Männerkräfte sich vereint und den Übergang vom Frauentum zum reinen Menschtum vollzogen hätten. Diese Berufsfrauen sind aber sehr selten.

Eine andere Gruppe, die auch sehr klein ist, hat ebenfalls volle Seelenharmonie erreicht. Die Redeweise solcher Frauen ist ohne Phrasen und Schlagworte. Sie sind frei von Eitelkeit, Halbheit und Selbstsucht. In ihren Ansichten von Welt und Menschen leuchtet Edelmaß. Sie lieben den Beruf, weil sie erlebt haben, daß man auch durch ihn mit Hilfe fester sittlicher und religiöser Grundsätze eine reiche Persönlichkeit werden kann. Aber restlos glücklich sind sie nicht, weil die Berufsschwierigkeiten in ihrer ganzen Härte für sie weiterbestehen, wenn sie auch zur Formung des Charakters verwertet werden. Dann lebt in ihnen das Bewußtsein, wenn auch in abgeklärter Form, daß die Naturaufgabe der Frau doch ihr eigentlichsstes und tiefstes Wesen entfaltet hätte. Zu dieser Überzeugung und Lebengestaltung sind sie durch eine tiefe Vereinsamung gekommen, die sie in Gott hineingeleitete. Wie sich Gott an die Welterschöpfung hingibt, so leben auch sie ihrem Werk vom Standpunkt der Ewigkeit aus.

Alle andern erwachsenen und unverheirateten Frauen leiden im Berufe sehr unter dem Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten. Das ist um so schlimmer, wenn man ihnen in der Schule oder in Vorträgen oder im Elternhause berufliche Phantome vorgeredet hat. Die wirklichen Möglichkeiten beruflichen Aufstiegs sind ja schon für den Mann sehr gering, erst recht für die Frauen. Das Ziel winkt nur wenigen hochbegabten Glücksmenschen. Das Überhandnehmen des Berechtigungswesens zieht die Grenzen noch enger. So werden viele Frauen in diesen Jahren von dem Gedanken des Überflüssigwerdens bedrückt. Sie sehen die Gefahr der Arbeitslosigkeit und damit die Unsicherheit der Versorgung. Sie verdienen selten so viel, daß sie imstande wären, für einen glücklichen Lebensabend genug zurückzulegen, und niemand ist da, der für sie mitarbeiten könnte.

Manche dieser Frauen fürchten schon das Altern an und für sich, weil ihnen die Jugend als das höchste Glück erscheint. Wehmütig fühlen sie, daß man sie nicht mehr mitzählt. Es kann sogar vorkommen, daß sie an der unerfüll-

baren Sehnsucht nach der Jugend verbluten. Wohl liegen die eigentlichen Konflikte zwischen Ehe und Beruf schon weit zurück, der Beruf ist ihr letzter Lebenshalt geworden, aber das Gefühl der Einsamkeit wird immer drückender, weil sie ihr natürliches Muttertum nicht auf eine höhere Ebene gebracht haben. Das Bewußtsein, niemand zu haben, für den sie sorgen können, dem sie unentbehrlich sind, keine Kinder zu haben, in denen sie fortleben, die ihnen Zukunft bedeuten, das schuldlose oder schuldhaftes Ausgeschlossen sein von Ehe- und Mutterglück, alles das läßt oft eine maßlose Bitterkeit aufbrechen, eine harte und vergräunte Anklage gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Anderer Frauen stört krankhaft das Gefühl der Minderwertigkeit, das sie auch bei hoher Geistigkeit kaum ganz überwinden können. Sie scheuen vor jeder außerhäuslichen Aufgabe zurück. Überall umlauert sie das Bewußtsein des Nichtgewachsenseins. Diese Stimmung stammt aus einer körperlichen Veranlagung, öfter aber aus einer falschen Erziehung. Die Eltern haben das Mädchen vor jeder innern und äußern Schwierigkeit sorgfältig bewahrt. Andererseits machten sie aus seinen kleinen Fehlern Katastrophen, so daß es sich als ganz schlechter Mensch vorkam. Nun steht es ohne Kraft zum Kampfe im Leben und muß deshalb zerbrechen.

Hochgradige Nervosität ist bei Frauen dieser Art nichts Seltenes. Sie sind in sittlichen und religiösen Dingen überängstlich oder gar „hysterisch“. Das erklärt sich meist aus geminderter Naturkraft, aus dem täglichen Eingespantsein in einen mühseligen Beruf, dem sie körperlich notdürftig gewachsen sind, aus dem Eingeschraubtsein in ein rasch fließendes Arbeitstempo, aus dem ständigen Wettlauf mit sichtbaren und unsichtbaren Konkurrenten, aus dem Umtobtsein von Straßen- und Vergnügungslärm, aus dem Behemmtsein in den natürlichen Ansprüchen und Menschenrechten, aus dem Gereiztwerden von den widersprechendsten Weltanschauungen und von den lockenden Angeboten der Sünde.

Gehr viele sind gleichsam durch einen dichten Schleier vom Leben abgeschlossen. Nichts berührt ihren Herzpunkt, nichts löst in ihnen Bewunderung aus, nichts flößt ihnen Furcht ein. Nur vor einem scheuen sie zurück, sich in ihren starken Gefühlen zu verlieren. Sie lieben die Unbetontheit aller Dinge. Daher kennen sie auch keine Seelenkrisen, weil dazu bei der Frau auch Gefühlsbetontheit und persönliche Stellungnahme gehört. So wird ihnen der Beruf auch zu keiner Aufgabe, sie reifen nicht daran. Das Berufsethos ergreift sie nicht, weil sie ihre Seele vor feineren Differenzierungen bewahren. Leicht geraten sie in mürrische Stimmungen, der Beruf wird als Last empfunden, das ganze Leben als unzulänglich angesehen. In dieser Stimmung gewinnen sie natürlich auch kein inneres und warmes Verhältnis zu Gott.

Noch eine letzte Gruppe muß erwähnt werden. Es gibt Frauen, die das Leben, die Menschen und den Beruf geradezu hassen. Das beginnt mit Enttäuschung in der Familie, der Liebe, dem Berufsleben und der Gesellschaft. In Gottes Willen ergebene Frauen werden in solchen Fällen wenigstens irgendwie mit dem Leben fertig, aber Frauen, die mit Gott hadern, biegen leicht zur Sünde ab. Die Hingabe an die Sünde soll ihren ganzen Kummer und Ärger ertränken¹.

¹ „Die Frau in den Übergangsjahren“ von Else Croner. Langensalza 1929. — Hugo Sellheim a. a. D. 126 ff.

Somit ist die innere Not der unverheirateten selbständigen Frauen im Erwerbsleben am drückendsten. Gerade diese Frauen aber werden sehr oft ganz vergessen. Man hat Vorträge und Kurse für die jungen Mädchen und die verheirateten Frauen, aber die Armsten der Armen läßt man kalt und unberücksichtigt als Aschenbrödel und verschrobene alte Jungfern in der Ecke stehen.

Die letzten Ursachen all der vielfachen Düstereien im erwerbstätigen Frauenleben liegen in der allgemeinen abendländischen Geistesentwicklung. Das Interesse für die Theorie überspitzte sich zum Intellektualismus, indem man die Verstandeswerte überschätzte. Auch die Frauen sahen keinen andern Weg zur Geistesbildung als über die Berufe der Männer, in Kopfarbeit wie Handarbeit. Aus dem Intellektualismus entstand der Rationalismus, der alles Übernatürliche ablehnt. Infolgedessen muß der Himmel auf Erden gesucht werden. Daher das Streben allein nach irdischen Gütern, also Flucht vor der Mutteraufgabe, die den Gelderwerb hindert. Der rationalistische Mensch kennt nur einen Kult, eine Wahrheit, einen Gott: sein eigenes Ich. Männer und Frauen wollen ganz selbständig sein, durch Berufsarbeit erwerben.

Daneben verlief in ähnlichem Sinne die politische Entwicklung. Die Staaten führten untereinander erbitterte Wirtschaftskämpfe, weil keiner die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des andern anerkennen wollte, bis dann der Weltkrieg Sieger und Besiegten die sattem bekannten Wirtschaftskrisen brachte. Der unterdessen stark vorgedrungene Gedanke der wirtschaftlichen Rationalisierung stellte alle Technik in den Dienst der Wirtschaft, und nicht zunächst in den Dienst des Einzelmenschen, des Volkes, der gesamten Menschheit. Vielmehr verschärfte sich nun der zerstörende Gegensatz der Organisationen, der Stände, der Geschlechter. Gerade von den frauenrechtlerischen Organisationen ging eine starke Propaganda aus, die alle Mädchen in den Beruf hineinreden wollte. Die Frau könne aus ihrer jahrhundertelangen Unterdrückung durch die Männer nicht anders befreit werden, als wenn sie in allen Berufen dasselbe leiste und verdiene wie der Mann. Dazu aber sei die männliche Arbeitsmethode unentbehrlich.

Die tiefe Kluft zwischen der weiblichen Anlage und der Frauenarbeit im heutigen Erwerbsleben ergibt sich ganz folgerichtig aus der Zerstörung der gottgewollten Kulturordnung, die das Materielle dem Geistigen, das Geistige dem Sittlichen und alles dem Religiösen unterordnet, und die verlangt, daß der Einzelmensch mit der Familie, mit dem Volke, mit der Menschheit und mit Gott in christlicher Liebe verbunden sei¹.

Anton Seggewiß S. J.

¹ „Religion und Leben“ von R a d e m a c h e r. Freiburg 1929. — „Christus und das Abendland“ von R. A d a m. Freiburg 1930.